

Vanessa Görtz

»Pro-Vokation« der Sozialethik

Bericht zur Jubiläumstagung des ICS
 »Ressourcen – Lebensqualität – Sinn.
 Gerechtigkeit für die Zukunft denken«
 vom 4. – 6. Oktober 2011 in Münster

Im Sommer 2011 waren es 60 Jahre, dass Joseph Höffner den in Münster seit 1893 bestehenden »Lehrstuhl für christliche Gesellschaftslehre« um das »Institut für Christliche Sozialwissenschaften« (ICS) erweiterte und damit den Grundstein für die heutige Arbeit des nach wie vor einzigen sozialetischen Instituts an einer staatlichen Katholisch-Theologischen Fakultät in Deutschland legte. Zahlreiche wegweisende Impulse für Theologie, Kirche und Gesellschaft gingen in den letzten Jahrzehnten von dem Münsteraner Institut aus. Höffner hatte seine Gründung unter den Anspruch gestellt, die katholische Soziallehre auf der Höhe der Zeit bekannt und als Quelle der Gesellschaftsgestaltung fruchtbar zu machen. Dafür sollte das ICS in Deutschland stehen. Seit den 1950er Jahren haben sich die gesellschaftlichen und kirchlichen Rahmenbedingungen ebenso verändert wie die wissenschaftlichen Paradigmen sozialetischer Arbeit. Höffners Anspruch, hochkarätige sozialwissenschaftliche und sozialetische Forschung mit gesellschaftlicher und kirchlicher Breitenwirkung zu betreiben, blieb über die Jahrzehnte Programm und bestimmt auch heute noch die Ausrichtung des ICS.

An diese große Tradition anknüpfend, richtete das Institut in Kooperation mit der Akademie des Bistums Münster, dem Franz-Hitze-Haus, zum Jubiläum eine international und interdisziplinär besetzte Tagung aus. Unter dem Thema »Ressourcen – Lebensqualität – Sinn. Gerechtigkeit für die Zukunft denken« sollte ein Diskurs über aktuelle und zukünftige Herausforderungen sozialetischer Arbeit im Feld der Gerechtigkeitsthematik angeregt werden. »Die alte Frage nach der Gerechtigkeit der Gesellschaft stellt sich – im Licht der Geschichte christlicher Sozialethik – heute auf neue Weise«, so die Direktorin des ICS *Prof. Dr.*

Marianne Heimbach-Steins zu Beginn. »Wir müssen uns fragen, ob die herkömmlichen Instrumente und Argumentationen der Sozialethik und der Soziallehre der Kirche noch ausreichen, um tragfähige Antworten zu geben z. B. auf die Erfahrung sozialer Ungerechtigkeit in Deutschland und weltweit, die drängenden ökologischen Veränderungen, aber auch die Erwartungen heutiger Menschen an ein gelingendes Leben.« Anhand der Leitbegriffe »Ressourcen – Lebensqualität – Sinn« sollte für die Tagung ein innovativer Reflexionshorizont aufgespannt werden, in dem Aspekte und Themenfelder zusammengeführt werden, die in der sozialetischen Tradition bisher selten miteinander verbunden wurden. Dementsprechend war das Tagungsprogramm in drei Themenblöcke mit je drei Impulsreferaten und einem Round-Table-Gespräch gegliedert, um sowohl die unterschiedlichen Zugänge zur Geltung kommen zu lassen als auch ein disziplinenübergreifendes Gespräch zu ermöglichen. Begleitet wurde die gesamte Tagung durch den Kabarettisten *Markus von Hagen*, der sich als genauer Beobachter immer wieder zu Wort meldete und so den Beteiligten die Möglichkeit der vorübergehenden Distanznahme und Justierung der eigenen Wahrnehmung bot.

Die erste Themeneinheit stand unter den Leitbegriffen »Körperlichkeit, Materialität und Ressourcenorientierung«. Im ersten Impulsreferat sollte die anthropologische Dimension – die Spannung zwischen Materialität und ihrer Transzendierung in der menschlichen Existenz, die sich gerade in krisenhaften Situationen von schwerer Krankheit und Sterben besonders deutlich zeigt – zum Thema gemacht werden. Leider konnte der Vortrag aufgrund einer kurzfristigen Erkrankung der Referentin, *Prof. Dr. Marie-Jo Thiel* (Universität Straßburg), den Teilnehmenden nur schriftlich zur Verfügung gestellt werden. Die Frage nach den materialen Bedingungen menschlichen Lebens (und guten Lebens) blieb gleichwohl im Gespräch präsent. Im Zentrum des Panels standen zudem ökologische und entwicklungsethische Zugänge zum Stichwort »Ressourcen«. Der Physiker und Klimafolgenforscher *Prof. Dr. Hermann Held* (Hamburg) widmete sich der Bedrohung der natürlichen Lebensgrundlagen durch Prozesse des Klimawandels. In seinem anschaulichen Vortrag zeigte er auf, mit welchen gravierenden globalen Veränderungen aufgrund des »anthropogen getriebenen« Klimawandels in naher Zukunft zu rechnen ist. Vor diesem Hintergrund diskutierte er politische Maßnahmen zur Beherrschung der zu erwartenden Probleme unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeitsfrage, so z. B. die weltweite

Einhaltung der 2 °C Erwärmungsgrenze oder den Handel mit Emissionsrechten mit Entwicklungsländern. Im Anschluss sprach die Theologin und Sozialwissenschaftlerin *Dr. Franziska Koller* (Caritas Schweiz) über die weltweite Ungleichverteilung lebensnotwendiger Ressourcen aus entwicklungspolitischer Perspektive. Sie konzentrierte sich auf die Frage verschiedener Entwicklungstheorien und die Hindernisse, die einer Verbesserung der Situation in benachteiligten Ländern im Wege stehen (z. B. Phänomene wie »Land-Grabbing«, Nahrungsmittelspekulationen an den Finanzmärkten, aber auch kulturelle Blindspots wie das »postkoloniale Paradigma«). Sie warnte vor einem »monokulturellen Universalismus« der sozialetischen Perspektive, der, so stellte sie im Konsens mit Prof. Held fest, eine Überwindung des weder nachhaltigen noch globalisierbaren westlichen Umgangs mit globalen Ressourcen verhindere.

Beide Impulse wurden anschließend in einem von *Prof. Dr. Andreas Lienkamp* (Osnabrück) moderierten »Round-Table-Gespräch« diskutiert, an dem zusätzlich der Sozialethiker *Dr. Michael Reder* von der Hochschule für Philosophie in München teilnahm. Das Rundgespräch stellte vor allem Verbindungslinien zwischen der Nachhaltigkeits- und der Entwicklungsthematik her¹ und fokussierte u. a. die Frage, was eine nachhaltige Entwicklung bzw. einen nachhaltigen Lebensstandard, der »nicht schon das Scheitern zukünftiger Generationen einkalkuliert« (Held), ausmache. In der Diskussion wurden des Weiteren die Vielschichtigkeit des Ressourcen- bzw. Entwicklungsbegriffs, die Gefahr der Moralisation der Klima-Problematik und gerechtigkeits-theoretische Implikationen (z. B. in puncto Menschenrechte) angesprochen.

Am Abend des ersten Veranstaltungstages stand eine Posterpräsentationsrunde auf dem Programm. Neben Informationstafeln zu Geschichte und aktuellen Arbeitsschwerpunkten des ICS waren Poster von Nachwuchswissenschaftlern ausgestellt, die ihre Forschungsprojekte – u. a. zu ökoethischen und medizinethischen Fragen sowie sexualethischen Herausforderungen im Feld »Menschen mit geistiger Behinderung« – mit den TeilnehmerInnen der Tagung ins Gespräch bringen konnten – ein Modell der Nachwuchsförderung und der fachlichen Kommunikation, das sich auch für künftige Tagungen empfiehlt, so Marianne Heimbach-Steins.

1 Michael Reder verwies in diesem Zusammenhang auf die Publikation »Klimawandel bekämpfen – Entwicklung ermöglichen« und betonte, dass beide Debatten nicht getrennt voneinander geführt werden können.

Der zweite Themenblock stand unter dem Motto »Lebensqualität, Knappheit der Güter und Gerechtigkeit« und wurde mit einem Impuls-vortrag von *Dr. Jochen Sautermeister* (LMU München) zur »Bedeutung von Identität und Lebensqualität für sozialetische Reflexionen auf Gerechtigkeit« eröffnet. Im Mittelpunkt seines Vortrags stand die »Renaissance« der Kategorie Glück in philosophischen und theologischen Diskursen. Sautermeister zeichnete den Weg der »Rehabilitierung der Glücksfrage« nach und bezog diese Entwicklung auf die allmähliche Überwindung der (für die philosophische Moderne typischen) Trennung von »Gerechtigkeit« und »gutem Leben«. Zur Vermittlung zwischen beiden betonte er die Notwendigkeit der Ausprägung einer reifen und verantwortungsbewussten Identität, die – auch im Sinne Theologischer Ethik – in der Lage ist, sich »dem Fragmentarischen des menschlichen Lebens« zu stellen. Im zweiten Impuls beleuchtete der Münsteraner Wirtschaftswissenschaftler *Prof. Dr. Christian Müller* das Thema »Lebensqualität, Glück und Einkommensverteilung aus ökonomischer Sicht«. Er stellte die Genese der ökonomischen »Happiness-Forschung« vor und präsentierte einige Studien, die den (postulierten) Zusammenhang zwischen Einkommenshöhe (bzw. Wohlstand) und Lebensqualität (bzw. -zufriedenheit) im weltweiten Vergleich untersuchten. Ein direkter Zusammenhang beider sei nicht belegbar, so Müller, eine indirekte Korrelation aber nahe liegend. Müller setzte sich kritisch mit der – als wenig belastbar eingeschätzten – empirischen Basis der Glücksökonomie auseinander und riet zur Vorsicht in der argumentativen Beanspruchung von »Glück« und »Lebensqualität«. Die Arbeit an den Begriffen bildete den Ausgangspunkt des dritten Impulses in dieser Themeneinheit zu der Frage, ob mit dem »Druck auf den Sozialstaat« ein »Verlust an Lebensqualität« einhergehe: *Prof. Dr. Manuela Weidekamp-Maicher* von der FH Düsseldorf stellte zunächst einige definitorische Annäherungsversuche an den Begriff der Lebensqualität vor und richtete das Augenmerk dann auf normative Modelle sozialstaatlichen Agierens, die die Verbesserung der individuellen Lebensqualität zum Ziel haben. Notwendig zur Sicherung von Lebensqualität sei u. a., so Weidekamp-Maicher in ihrem Fazit, Deprivation und soziale Exklusion zu vermeiden, Vertrauen in politische Institutionen durch Offenheit und Transparenz zu fördern und die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an politischen Entscheidungsprozessen zu stärken.

Die Round-Table-Diskussion zu diesem Panel – moderiert von *Prof. Dr. Gerhard Kruip* (Mainz) – kreiste um die Frage nach der Tauglichkeit

der Kategorie »Lebensqualität« als Gerechtigkeitskriterium. Als weitere GesprächspartnerInnen nahmen die Sozialethikerin und Vizerektorin der Universität Wien, *Prof. Dr. Christa Schnabl*, sowie *Dr. Alexander Filipović*, akademischer Rat am ICS Münster, teil. Auch hier wurde zunächst nach begrifflichen Vergewisserungen der Termini »Glück«, »Identität« und »Lebensqualität« gesucht, die anschließend auf ihre normativen Implikationen und ihre Reichweite für sozialetische Handlungsoptionen befragt wurden. Aus sozialetischer Sicht wurde im Anschluss an das Referat von Jochen Sautermeister der starke Rekurs auf Identität kritisch reflektiert; es wurde klar herausgearbeitet, dass »Lebensqualität« nicht als Kriterium, sondern als Gegenstand der Gerechtigkeitsfrage zu sehen sei. »Es geht darum, äußere Rahmenbedingungen zu schaffen, die die inhaltliche Bestimmung der Begriffe für das Individuum offen halten«, so Kruijff und Schnabl übereinstimmend. Gerechtigkeit komme dort ins Spiel, wo die Schwelle zur Ungerechtigkeit besonders in den Blick genommen werde. Die Christliche Sozialethik könne dazu beitragen, die Handlungsperspektive auf das Ziel hin zu schärfen, ein gelingendes Leben *für alle* zu ermöglichen, so Schnabl.

Der Mittwochabend stand dann ganz im Zeichen der Feier des 60-jährigen Jubiläums des ICS. Neben Grußworten von Prorektorin *Prof. Dr. Marianne Ravenstein*, dem Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät *Prof. Dr. Klaus Müller*, und dem Vorsitzenden des Vereins der Freunde des ICS, Prälat *Norbert Kleyboldt*, unterhielt der Kabarettist *Markus von Hagen* die Gäste mit einem humoristischen Programm, das exklusiv zum Tagungsthema zusammengestellt worden war.

Die dritte Arbeitseinheit der Veranstaltung stand unter der Überschrift »Sinn-Ressourcen und Gerechtigkeitsfrage«. *Prof. Dr. Burkhard Liebsch* von der Universität Leipzig unterzog die philosophiehistorische Entwicklung des Gerechtigkeitsdiskurses einer kritischen Revision und plädierte für eine elementare Reflexion dieser »sinnhaften Ressource« aus der historischen Erfahrung der Ungerechtigkeit heraus. »Wir artikulieren und aktivieren den Sinn für Ungerechtigkeit vielerorts« so Liebsch, »aber wir müssen mit einer ständigen Über-Forderung bei der Einlösung des Anspruchs auf Gerechtigkeit leben.« Zu warnen sei vor einer »Zerstörung der Gerechtigkeit durch ihre unbedachte Inanspruchnahme«: Diese lasse Gerechtigkeit in Selbstgerechtigkeit umschlagen; der Sinn für Ungerechtigkeit dürfe nicht als bloße Vorbereitung auf die Gerechtigkeitsfrage unterschätzt werden. Danach knüpfte die Philosophin *Dr. Marie Luise*

Raters (Universität Potsdam) an John Rawls' Gerechtigkeitskonzeption an und setzte sie in ein Verhältnis zum intuitiven Verständnis von Religion als »Sinnressource« in postsäkularen Zusammenhängen. *Raters* plädierte für religiöse Bildung als Medium der Sensibilisierung für religiöse Toleranz und betonte die Bedeutung des Religionsunterrichts (bzw. des Faches LER in Brandenburg) als Ort der Einübung von Respekt für und Verständigung über religiöse Erfahrungen. Im dritten Impuls dieser Themeneinheit ging *Dr. Daniel Bogner* vom Münsteraner Exzellenzcluster »Religion und Politik« dem »Sinn für Ungerechtigkeit« in Erinnerungspolitik und Widerstandsbewegungen nach. *Bogner* knüpfte zunächst an das von Burkhard Liebsch ins Gespräch gebrachte »Vorverständnis von der gerechten/ungerechten Sache« an und schlug dann eine Brücke zwischen dem Feld der Erinnerungspolitik als »Mittel politischer Steuerung eines nationalen Gedächtnisses von Ungerechtigkeits Erfahrungen« und den Widerstandsbewegungen als akuter Äußerung eines »Sinns für Ungerechtigkeit«. Damit nahm er die von Liebsch aufgeworfene Frage, wie ein Umschlagen des Gerechtigkeitsempfindens in Selbstgerechtigkeit sowie eine »Statik der Gewissheit« (im Sinne einer ideologischen Erstarung einer Bewegung) verhindert werden können, wieder auf.

An dem anschließenden Round-Table-Gespräch, das von PD *Dr. Eike Bohlken* vom Forschungsinstitut für Philosophie in Hannover moderiert wurde, nahmen neben den ImpulsgeberInnen die niederländische Philosophin *Dr. Angela Roothaan* (Vrije Universiteit Amsterdam) und die Theologin *Prof. Dr. Maureen Junker-Kenny* (Trinity College Dublin) teil. In dieser Runde wurde vor allem darüber diskutiert, ob der besprochene »Sinn für Ungerechtigkeit« eine Ressource für die Gerechtigkeitsthematik darstelle und wie die grundsätzliche Moralfähigkeit des Menschen in diesem Kontext einzuschätzen sei. Zudem wurde der Zusammenhang zwischen dem Recht als politischer Institutionalisierung der Gerechtigkeitsfrage und der Gerechtigkeit selbst problematisiert: Wie kann, dies war die zentrale Frage, sichergestellt werden, dass den Opfern von Ungerechtigkeit, den Un-Gehörten, Gehör verschafft wird? Wie kann eine Praxis der Empathie und der Anwaltschaft eingeübt und gesellschaftlich etabliert werden?

Die Schlussrunde der Tagung bündelte die zentralen Erkenntnisse in Form von resümierenden Statements durch drei TagungsbeobachterInnen: *Marie-Christine Kajewski* (FiPh Hannover), *Katja Neuhoff* (ICS) und *Sebastian Zink* (Kath.-Theol. Osnabrück), die jeweils einen der drei

Themenblöcke pointiert zusammenfassten. Die Frage nach »Denkmodellen, die Handlungsmöglichkeiten eröffnen« (Filipović) lenkte abschließend wieder auf das Kernanliegen der Tagung zurück, »praxisfähige Gerechtigkeitskonzeptionen« zu entwickeln. Das Gesprächsszenario der Tagung mit ihren vielseitigen disziplinären Zugängen – Naturwissenschaften, Gesellschaftswissenschaften, Philosophie, Theologie – wurde als Gelegenheit wahrgenommen, den Umgang mit der »nicht zu unterbietenden Komplexität der Fragestellung« (Heimbach-Steins) zu forcieren. In diesem Sinne ermutigte der Kabarettist Markus von Hagen die TagungsteilnehmerInnen in seinem Schlussplädoyer dazu, die »Unterhaltung« der vergangenen drei Tage als »Pro-Vokation« der sozialetischen Profession ernst zu nehmen.

Über die Autorin

Vanessa Görtz, Dipl.-Theol., wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Christliche Sozialwissenschaften an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster,
Kontakt: vanessa.goertz@uni-muenster.de.

